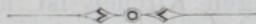


Einen eigenen klassischen Werth hat sodann die florentinische Sammlung schwarzer figurenloser Thongefässe (bei den gemalten Vasen in dem Gang, der von den Uffizien nach Ponte vecchio führt). Neben mehr willkürlichen etruskischen Formen finden sich hier die schönsten griechischen Profilirungen, den edelsten Vasen von Bronze und Marmor im Kleinen und in einem andern Stoffe nachgeahmt. (Besonders eine Urna unvergleichlich).



Es wurde bereits erwähnt, [S. d. Bemerkung S. 40], dass die christliche Kirchenbaukunst mehr oder weniger sich dem Vorbild der heidnischen Basiliken anschloss¹⁾ und die von den Tempeln genommenen Säulen zum Bau ihres Innern benützte. Die grossen Modificationen, welche den eigenthümlichen Werth der christlichen Basilica ausmachen, sind kurz folgende.

1) Das Innere der heidnischen Basilica war ein zwar länglicher, aber auf allen vier Seiten von der Säulenhalle umgebener Raum oder (unbedeckt gedacht) Hof; in der christlichen Kirche wird derselbe zu einem bedeckten Mittelschiff, und die Halle zu zwei oder vier Seitenschiffen, während die Fortsetzung der Halle auf den Schmalseiten (vorn und hinten) wegfällt oder nur vorn und dann in veränderter Bedeutung, als innere Vorhalle, sich behauptet.

2) Die grosse hintere Nische (Apsis, Tribuna), einst durch die davor hinlaufende Halle theilweise dem Auge entzogen, wird jetzt geradezu das Ziel aller Augen, indem sich darin oder zunächst davor der Altar erhebt. Die Längensperspective wird damit das Lebensprincip der ganzen Basilica und damit der meisten abendländischen Kirchen überhaupt.

3) In den wichtigern Basiliken entsteht vor der Nische ein Querschiff von gleicher oder fast gleicher Höhe mit dem Hauptschiff, zur Aufnahme bestimmter Classen von Anwesenden (Geist-

¹⁾ [Nicht zu übersehen sind die Eigenthümlichkeiten der äusserst bescheidenen Bauformen in den Grabkapellen der christlichen Katakomben Rom's.]

liche, Beamte, Matronen etc.). Ein besonderer grosser Bogen (der Triumphbogen) auf Säulen bildet den Uebergang aus dem Hauptschiff ins Querschiff.

4) Die Errichtung eines obern Stockwerkes, in den heidnischen Basiliken beinahe Regel, wird hier zur Ausnahme (S. Agnese, S. Lorenzo fuori le mura, SS. Quattro Coronati in Rom). Die Obermauer des Mittelschiffes wird theils mit Malereien bedeckt, theils mit grossen (jetzt meist vermauerten oder umgestalteten) Fenstern durchbrochen. Die ursprünglichen reichgeschmückten Flachdecken sind sämmtlich untergegangen; an einigen Kirchen ist noch das mittelalterliche Sparrenwerk des Daches erhalten; die meisten tragen moderne Decken oder Scheingewölbe.

5) An den Basiliken von Ravenna kömmt zuerst regelmässig die Anordnung von zwei Nebennischen rechts und links von der Hauptnische vor.

6) Die Aussenwände blieben meist schlicht und glatt (in Ravenna schüchterne Anfänge einer Eintheilung, durch vortretende Wandstreifen mit Rundbogen, auch frühe schon eigentliche Bogenfriese). Was etwa z. B. von Consolen am Obergesimse vorkömmt, ist von antiken Gebäuden entlehnt. (Apsis von S. Cecilia in Rom). Die Fassade erhielt eine Vorhalle, wovon unten die Rede sein wird; die Thüren hatten wohl in der Regel antike Pfosten; die Obermauer wahrscheinlich eine Decoration von kostbaren Marmorplatten, auch wohl schon frühe von Mosaik.

7) Im Innern ist die Säulenstellung je älter desto dichter und desto gleichmässiger (letzteres aus dem Seite 28, e angegebenen Grunde). Die alte Peterskirche hatte über den Säulen ein gerades Gebälk, der alte Lateran und die alte Paulskirche Bogen; S. Maria Maggiore hat noch ihr gerades Gebälk — sämmtlich Bauten des IV. und V. Jahrhunderts. Von da an überwiegen die Bogen (Ausnahme: das Untergeschoss der alten Kirche von S. Lorenzo fuori) und bilden in Ravenna die ausschliessliche Form; erst im XI. bis XIII. Jahrhundert kömmt wieder in einzelnen römischen Beispielen (S. Maria in Trastevere, S. Crisogono, die neuere Kirche von S. Lorenzo fuori) das gerade Gebälk und anderwärts sogar der Flachbogen vor (Dom von Narni und Vorhalle der Pensola ebenda).

8) In Rom setzen in der Regel die Bogen unmittelbar über dem Säulencapital an; in Ravenna schiebt sich ein trapezförmiges

Zwischenstück ein, welches durch seine barbarische Bildung das richtige Grundgefühl wieder verdunkelt, welches hier ein Zwischenglied verlangte. Die Alten hatten wenigstens bei ihren vortretenden Säulen auch das betreffende Gebälkstück vortreten lassen, und als Brunellesco die alte Baukunst wieder zu erwecken suchte, war die Herstellung desselben sein Erstes.

Die meisten Basiliken haben so starke Veränderungen erlitten, dass man nur mit Mühe sich den ursprünglichen Eindruck vergegenwärtigen kann. Da diese ganze Bauweise, mit der hohen Obermauer über den Säulen, einem starken Erdbeben nicht leicht widerstand, durch ihr hölzernes Dachwerk den Feuersbrünsten unterworfen war und auch ohne dieses durch ihre eigene Leichtigkeit zum Umbau einlud, so sind gewiss eine Menge Basiliken im Lauf der Zeit eingestürzt oder auseinandergenommen und grossentheils mit Benützung der alten Baustücke wieder zusammengesetzt worden. Ausserdem ergaben sich Zu- und Anbauten aller Art, Capellen, welchen zu Liebe alle Wände durchbrochen wurden, neue Apsiden (zum Theil weil man Fenster brauchte), neue Fassaden je nach dem Styl des Jahrhunderts u. dgl. Zuletzt nahm sich nur zu oft der Barockstyl dieser baufälligen Kirchen an, schloss ihre Säulen halb oder ganz in seine Pfeiler ein und überzog, was noch vom alten Bau übrig war, „harmonisch“ mit seinen Stuccaturen; namentlich waren ihm die alten Decken und gar das sichtbare Sparrenwerk zuwider; im glücklichsten Fall nahmen überreich vergoldete Flachdecken, nur zu oft aber verschalte Gewölbe mit modernen Ornamenten deren Stelle ein. Das Vermauern der Fenster oben im Mittelschiff wurde so zur Regel, dass keine Basilika mehr ihr volles altes Oberlicht geniesst. Höchstens den Mosaikboden ausgenommen, wollte kein altchristliches oder mittelalterliches Detail mehr zu dem modernen System der Altäre, der Chorstühle, der Wandmalereien passen; das Alte musste weichen. So giebt es nun durch ganz Italien eine Menge Kirchen aus dem ersten Jahrtausend und den beiden nächsten Jahrhunderten, welche noch ihre antiken Säulen mehr oder weniger kenntlich aufweisen und auf den sonst als Ehrentitel gebrauchten Namen Basilika der Kunstform halber

Anspruch machen, dabei aber einen überwiegend modernen Eindruck hervorbringen.

Wir wollen nur kurz andeuten, wie man die ursprüngliche Gestalt der reichern Basiliken in Gedanken zu restauriren hat.

Vor Allem gehört dazu ein viereckiger Vorhof mit Hallen ringsum, dessen vorderer Eingang nach aussen noch eine besondere kleine gewölbte Halle mit zwei vortretenden Säulen hatte. (Diese kleine Halle erhalten an S. Cosimato in Trastevere — IX. Jahrhundert? — und an S. Clemente, sowie an S. Prassede in Rom — XII. Jahrhundert). Von den vier Seiten des Porticus bildete die eine den Vorraum der Kirche selbst; in der Mitte des Hofes stand der Weihebrunnen. Erhaltene vierseitige Portiken an den Domen von Capua und Salerno, an letzterm aus dem XI. Jahrhundert, auf schönen und gleichförmigen Säulen von Pästum; in Rom hat nur das späte S. Clemente — XII. Jahrhundert — noch den unversehrten Porticus, theils auf Säulen theils auf Pfeilern; in Mailand stammt die Vorhalle von S. Ambrogio, gewölbt auf Pfeilern mit Halbsäulen, wahrscheinlich aus der Zeit Ludwigs des Frommen. Spätere Klostervorhallen geben eine ziemlich genaue Anschauung von dieser Bauweise.¹⁾ Sehr viele Basiliken hatten indess nur eine Vorhalle längs der Fassade und diese hat sich in manchen Beispielen sammt ihrem meist geraden, nicht selten mosaicirten Gebälk erhalten; so z. B. in Rom an S. Cecilia, S. Crisogono, S. Giorgio in Velabro, S. Giovanni e Paolo, S. Lorenzo fuori, S. Lorenzo in Lucina, an SS. Quattro Coronati in einem Umbau des XII. Jahrhunderts und an S. Saba mit einem obern Stockwerk; ausserhalb Roms z. B. am Dom von Terracina, am Dom von Amalfi (Doppelreihe von Säulen mit normannisch-saracenischen Spitzbogen und Gewölben); in Ravenna nimmt ein geschlossener und gewölbter Vorbau diese Stelle ein, z. B. an S. Apollinare in Classe.

Von den Fassaden ist vielleicht keine einzige mit ihrem ursprünglichen oder ursprünglich beabsichtigten Schmuck erhalten; denn die Mosaiken, die man an S. Maria Maggiore noch sieht und an S. Paul sah, sind und waren Werke der Zeit um 1300.²⁾ Wir bleiben auf die oben angegebenen Vermuthungen beschränkt.

¹⁾ Vgl. S. Annunziata in Florenz.

²⁾ Ein Bild der Fassade von Alt-St. Peter in Rom auf Raphael's „Burgbrand“.

Im Innern, dessen Ausstattung unverhältnissmässig überwog, wurde vor Allem der reichste farbige Schmuck erstrebt, womöglich durch Mosaikbilder, welche die Oberwände des Mittelschiffes, die Wand des Triumphbogens (bisweilen schiffwärts und nischenwärts) und die Apsis sammt ihrer Umgebung überzogen. Auch der Boden erhielt Mosaikornamente (die freilich in ihrer jetzigen Gestalt meist erst aus dem XI. und den folgenden Jahrhunderten stammen, wovon unten), und die Wände der Seitenschiffe wenigstens unten einen Ueberzug mit kostbaren Steinarten aus den Ruinen des alten Roms. Die baulichen Details mussten neben der starken Farbenwirkung dieses Schmuckes, namentlich auch des Goldgrundes, Wirkung und Werth verlieren und sich bald auf das Allernöthigste beschränken. Die Capitäle wurden, wo man keine antiken vorrätzig hatte, bisweilen aus orientalischen Bauhütten bezogen; namentlich in Ravenna wird man oft einem sonderbar umgestalteten korinthischen Capitäl mit kraftlosem aber zierlich geripptem und ausgezacktem Blattwerk begegnen, dessen Stoff — prokonnesischer Marmor von der Propontis — seine Herkunft verräth. (V. und VI. Jahrhundert). Hart daneben tritt aber auch ein schon ganz lebloses, muldenförmiges Capitäl auf, in welches kalligraphische Zierrathen bloss flach eingemeisselt sind, und welches sich unter dem oben bezeichneten trapezförmigen Aufsatz besonders roh ausnimmt. (Jetzt in manchen Basiliken neue Capitäle und Gesimse von Stucco über den alten).

Die grosse perspectivische Wirkung des Ganzen war nicht zu jeder Zeit, sondern nur in besonders feierlichen Augenblicken zu geniessen, indem eine unglaubliche Masse von Vorhängen die einzelnen Räume von einander abschloss. Dieselben begannen schon mit der kleinen äussern Vorhalle (an derjenigen von S. Clemente a und anderswo sind noch einige Ringe an der eisernen Stange sichtbar), umzogen dann den ganzen vierseitigen Porticus, theilten das Hauptschiff zwei bis dreimal in die Quere, gingen an den Columnaden von Säule zu Säule und machten vollends den Altarraum zu einem unsichtbaren Allerheiligsten. Am Tabernakel mancher Altäre sind überdies noch besondere Stangen und Ringe von den ehemaligen Vorhängen zu bemerken, welche alle vier Seiten des Altares zu verhüllen bestimmt waren. Die Querbalken und Stangen, welche dieses oft kostbar gestickte Tuchwerk trugen, scheinen laut den Nachrichten mit Heiligenbildern geschmückt gewesen zu sein; ausserdem

dienten sie wohl auch dem Bau selber als Verankerungen oder Schlaudern.

Von den einzelnen Ziergegenständen, den Thronen, Leseputen, Predigtkanzeln, Osterkerzensäulen u. s. w. ist das Meiste erst seit dem XI. Jahrhundert gearbeitet (siehe unten). Wir müssen hier nur zwei Dinge erwähnen, welche ihre bleibende Gestalt schon in altchristlicher Zeit erhalten haben mögen. Zunächst die Altäre, deren bis ins IX. Jahrhundert jede Kirche nur einen hatte. Sie sind sämmtlich so eingerichtet, dass der Priester dahinter steht und sich mit dem Angesicht gegen die Gemeinde wendet. Ueber ihnen erhebt sich mit vier Säulen (wozu man immer die kostbarsten Steine nahm, die zu haben waren) das Tabernakel, dessen oberer Theil oder Baldachin einen besondern kleinen Zierbau bildet (obere Säulchenstellung, kleine Kuppeln u. dgl. auch wohl einfache Giebel).

a Aeltestes Beispiel: in S. Giorgio in Velabro zu Rom; ein späteres
 b in S. Clemente; eines aus dem IX. Jahrhundert in S. Apollinare in
 c Classe bei Ravenna (im linken Seitenschiff), und eines aus dem XII.
 d Jahrhundert (wenn nicht älter) in S. Anastasia zu Rom, in S. Lorenzo
 e fuori¹⁾ (von 1188); auch die zwei Seitenaltäre des Domes von Terracina haben noch ihre ursprüngliche Form (XII. Jahrhundert?). An sehr vielen Altären aber sind nur noch die vier Säulen alt.

Sodann war die Einrichtung des sog. Chorus, welche nur noch f in S. Clemente zu Rom deutlich erhalten ist, eine Eigenthümlichkeit der alten kirchlichen Anordnung, wenn auch nicht der urchristlichen. Ein viereckiger Raum gegen Ende des Mittelschiffes, um eine oder wenige Stufen erhöht und mit marmornen Schranken umschlossen, diente zur Aufstellung der psallirenden Priesterschaft²⁾; an seinen beiden Seiten waren die Leseputle (Ambonen oder Analogia) angebracht, links (vom Altar aus gerechnet) dasjenige für die Epistel, rechts dasjenige für das Evangelium.

Ueberblickt man das Ganze dieser neuen Kunstschöpfung, so fehlt ihr wesentlich das organische Leben, welches die Glieder eines Baues in einen harmonischen Zusammenhang bringen soll. Die Benutzung antiker Baureste, an die man sich einmal gewöhnt hatte, ersparte zu-

¹⁾ Das Grabmal Lavagna, rechts von der Hauptthür derselben Kirche, besteht aus einem ganz ähnlichen Tabernakel (über einem ant. Sarcophag), vielleicht erst vom Jahr 1256.

²⁾ Vielleicht doch nur in Kirchen ohne Querschiff als Ersatz dafür gebräuchlich?

dem den folgenden Baumeistern die eigenen Gedanken, und so bleibt ihre Kirchenform bis ins XIII. Jahrhundert stationär, während in Oberitalien und im Norden schon längst entscheidende neue Bauprinzipien in Uebung sind und während die verfügbaren antiken Säulen u. s. w. bereits auf das Empfindlichste abnehmen. Die einzige wesentliche Veränderung in dieser langen Zeit besteht in einem stärkern Verhältniss der Höhe zur Breite in den römischen Basiliken des zweiten Jahrtausends. Rom überliess es dem Ausland, aus dem grossen urchristlichen Gedanken des perspectivischen Langbaues die weitem Consequenzen zu ziehen. Nach einer Reihe von Umbildungen, die in der Kunstgeschichte zuerst nach Jahrhunderten, später nach Jahrzehnten nachzuweisen sind, ging aus der Basilika der Kölner Dom hervor.

Wenn nun aber auch dieser Bauform jede eigentliche Entwicklung fehlt, wenn sie die antiken Ueberbleibsel in einem ganz andern Sinne aufbraucht, als für den sie geschaffen sind, so giebt sie doch grosse, einfache Motive und Contraste. Die colossale halbrunde Nische als Abschluss des quadratischen Ganzen und des langen geraden Hauptschiffes hatte vielleicht in keinem antiken Gebäude so hochbedeutend wirken dürfen. Ueberdiess lernt man den Werth grosser antiker Colonnaden, welche ja fast sämmtlich diesen und ähnlichen Zwecken aufgeopfert wurden, geradezu nur aus den christlichen Basiliken kennen. Wer Sanct Paul vor dem Brande mit seinen vier Reihen von je zwanzig Säulen phrygischen und numidischen Marmors gesehen hat, versichert, dass ein architektonischer Anblick gleich diesem auf der Welt nicht mehr vorhanden sei.

Nicht unwesentlich für die Grössenwirkung erscheint es auch, dass alle Zierbauten im Innern, der Altar sammt Tabernakel, die Kanzeln, Pulte u. s. w. ziemlich klein gebildet wurden, d. h. nicht grösser als der Gebrauch es verlangte. Die Decoration der Barockzeit glaubte diese Stücke in einem vermeintlichen „Verhältniss“ zu der Grösse des Baues bilden zu müssen, während sie doch nur zu der Grösse des Menschen, der sie bedienen, besteigen etc. soll, in einem natürlichen Verhältniss stehen. Bernini's Riesentabernakel in S. Peter, die Riesenkanzeln im Dom von Mailand und andere Verirrungen dieser Art werden dem Reisenden nur zu nachdrücklich in die Augen fallen.

Von den Basiliken Roms zählen wir hier nur diejenigen auf, in welchen das Ursprüngliche noch kenntlich vorherrscht.

a S. Paul (IV. Jahrhundert) wird mit seinen jetzigen Säulen von Simplongranit und mit seinen höchst colossalen Verhältnissen das Wesentliche des Eindruckes einer Basilika ersten Ranges immer am getreuesten wiedergeben, leider getrübt durch die höchst willkürliche moderne Decoration. Man halte sich an die Räumlichkeit und die Hauptformen.

b S. Maria maggiore (V. Jahrhundert) mit wahrscheinlich eigens gearbeiteten, nicht entlehnten ionischen Säulen und geradem [mosaicirtem] Gebälk. Die Pilaster der Oberwand sind in ihrer jetzigen Gestalt und vielleicht überhaupt modern, die Apsis im XIII. Jahrhundert umgebaut. Die schöne, feierliche Wirkung beruht wesentlich auf dem ausschliesslichen Oberlicht. (Renaissancedecke.)

c S. Sabina (V. Jahrhundert) ebenfalls von schönem, ursprünglichem Eindruck, der nur wenig gestört wird. Die Vorhalle gegen das Kloster hin im XII. Jahrhundert so gestaltet, wie sie jetzt ist.

d S. Pietro in vincoli (V. Jahrhundert) hat durch den Umbau der Obermauer des Mittelschiffes seine alte Herrlichkeit eingebüsst, von der noch die mächtige Apsis und die Anordnung des Querschiffes Zeugniß geben. — S. Prisca (V. Jahrhundert?) zeigt wenigstens noch die alte Disposition.

f San Lorenzo fuori le mura gewährt in seinem ältern Theil (VI. Jahrhundert) zunächst eine reiche Sammlung antiker Baufragmente, selbst aus der besten Zeit. Diese ältere Kirche, zweistöckig, unten mit geradem Gebälk, oben mit Bogen, hatte ihre Nische da, wo im XIII. Jahrhundert die neuere Kirche, welcher sie jetzt als Chor dient, angebaut wurde. Bei diesem Anlass wurde ihr ursprünglicher Boden, der sonst tiefer als die neue Kirche gelegen hätte, beträchtlich erhöht und mit Balustraden im sog. Cosmatenstyl (siehe unten) versehen. Der Werth ist wesentlich ein malerisch-phantastischer.

g S. Agnese, eine Miglie vor Porta Pia (VII. Jahrhundert) giebt den Eindruck einer Basilika mit Obergeschoss am schönsten und reinsten; die Halle ist hier wie in S. Lorenzo als nothwendiger Verbindungsgang für das obere Stockwerk auch vorn herumgeführt. Unter den antiken Säulen sind zwei mit vielfach profilirter

Camelirung auffallend. — Als Ganzes eines der besten Gebäude des frühern Mittelalters, so dass die Abwesenheit alles organischen Lebens in Gesimsen u. dgl. gerade hier am deutlichsten fühlbar wird.

S. Giorgio in Velabro (VII. Jahrhundert), auf 16 Säulen; die Vorhalle angeblich IV., eher XII. Jahrhundert.

SS. Quattro Coronati; von dem Bau des VII. Jahrhunderts ist noch die gewaltige Nische ein Zeugniß; nach einer Zerstörung im Jahre 1085 rückte man im XII. Jahrhundert die Säulen der einst ziemlich grossen Kirche enger und kürzer zusammen und errichtete ein oberes Stockwerk, das sich in Logen gegen das jetzige Hauptschiff öffnet. Reste der alten Colonnade kamen so in den Vorhof zu stehen. — S. Giovanni a Porta Latina (VIII. Jahrhundert) unbedeutend. — S. Maria in Cosmedin (VIII. Jahrhundert) weniger durch die schon kümmerlichen Verhältnisse als durch die in Hauptmauern und Vorhalle verbauten Tempelreste merkwürdig, sowie durch eine Krypta, welche eine ältere Kirche zu sein scheint.

Die grosse Kirche Araceli auf dem Capitol, aus unbekannter Zeit; mit ziemlich gleichmässigen Säulen und den Zuthaten aus allen spätern Zeiten zwar von bunter, aber noch immer imposanter Wirkung. [Nach Hübsch: XIII. Jahrh.]

S. Lorenzo in Borgo vecchio hat nur noch die antike Säulenstellung.

SS. Nereo ed Achilleo (um 800), mit achteckigen Pfeilern, die indess vielleicht erst im XVI. Jahrhundert die Stelle der alten Säulen einnahmen; um der Zuthaten willen (alte Altäre, Schranken, Nischensitz, Candelaber, Mosaik) immer sehenswerth. — [Krypta.]

S. Marco (IX. Jahrhundert) sehr modernisirt; die Vorhalle von *Giul. da Majano*; die Decke ebenfalls einfach schöne Renaissance. — S. Maria della Navicella (IX. Jahrhundert); für diese Zeit von guten Verhältnissen; (die Vorhalle schwerlich von *Rafael*; der grau in grau gemalte Fries im Innern von *Giulio Romano* und *Perin del Vaja* ganz übermalt).

S. Martino ai Monti (IX. Jahrhundert), eine der prächtigsten Basiliken Roms, mit geradem Gebälk, aber in ihrer jetzigen Gestalt wesentlich ein Werk des XVII. Jahrhunderts; namentlich ist das Gebälk über den Säulen stark überarbeitet. — Die links vom

Chor gelegene, jetzt fast unterirdische Pfeilerhalle soll vom heil. Sylvester zur Zeit Constantins als Kirche erbaut sein, woran zu zweifeln ist.

a S. Saba (wahrscheinlich IX. Jahrh.) mit räthselhaften Anbauten und zweigeschossiger Vorhalle. [Das offene Dachgebälk durchgehend erhalten.]

b S. Prassede (IX. Jahrhundert), ein merkwürdiger Versuch, in das Organische einzulenken; grosse Backsteinbögen überspannen das Mittelschiff; dazwischen je drei Intervalle und zwei Säulen mit geradem Gebälk. Der Vorbau, sehr entstellt, hat doch noch seinen kleinen Aussenporticus.

c S. Niccolò in Carcere, aus unbekannter Zeit; merkwürdig durch die hineinverbauten Reste dreier Tempel. (Neuerlich fast von Grund aus restaurirt). — S. Bartolommeo auf der Tiberinsel (um 1000) hat fast nichts Ursprüngliches mehr als die Säulen.

d S. Clemente, in seiner jetzigen Gestalt aus dem XII. Jahrhundert, ist als Basilika unbedeutend, aber durch die vollständige Erhaltung der Vorhalle und der Anordnung des Innern (Chorus, Lesepulte, Altar und Schmuck der Nische) von classischem Werthe. [Die 1858 entdeckte dreischiffige Basilika unter der jetzigen Kirche, vermuthlich der bei S. Hieronymus erwähnte ursprüngliche Bau. Noch tiefer unten antike Gemächer.]

e S. Maria in Trastevere (XII. Jahrhundert) mit geradem Gebälk auf ungleichen Säulen (vgl. S. 28) und mit erhöhtem Querschiff; als historisches Architekturbild von grosser Wirkung, zumal im Nachmittagslicht.

f S. Crisogono (XII. Jahrhundert), dessgleichen mit geradem Gebälk; trotz starker Erneuerungen ein edler Raum, der den Basilikenbau von der guten Seite zeigt.

g Der Neubau von S. Lorenzo fuori le mura (Anfang des XIII. Jahrhunderts), welchem der alte Bau als Chor dient; — ebenfalls gerades Gebälk; bedeutende Dimensionen; ohne Zweifel ein Werk der äussersten Anstrengung, weil es sich um eine der Patriarchalkirchen handelte, und somit maassgebend für die römische Kunst unmittelbar nach Innocenz III. — Die Vorhalle sehr geräumig und für starken Besuch berechnet.

i Wie wenig man sich aber zu helfen wusste, wenn keine Säulen mehr vorrätbig waren, zeigt die gleichzeitige Kirche SS. Vincenzo

ed Anastasio alle tre fontane, eine halbe Stunde ausserhalb S. Paul. Es giebt aus jener Zeit, welche in Toscana ein Baptisterium von Florenz, ein S. Miniato schuf, vielleicht gar kein missgeschaffneres Gebäude als diese Pfeilerkirche. (Die Fenster mit durchlöcherten Marmorplatten verschlossen.)

Wo der gänzliche Mangel an antiken Säulen die Baumeister schon frühe genöthigt hatte, mit eigenen Mitteln das Mögliche zu leisten, da erscheinen sie viel selbständiger. Und zwar bis an die Thore von Rom. Die Cathedrale von Viterbo (XII. Jahrhundert?)^a mit eigens gefertigten, gleichmässigen und stattlichen Säulen, bringt auch wieder einen eigenthümlichen Eindruck hervor; vollends steht die schöne S. Maria in Toscanella (1206) an Schwung der Formen^b den edlern toscanischen Bauten parallel. (Andere Basiliken freilich, in Viterbo selbst, in Montefiascone, Orvieto, Foligno u. s. w.^c sind sehr formlos und roh; ¹⁾ der Dom von Narni und die Vorhalle^d der dortigen Kirche Pensola haben die schon erwähnten wunderlichen Flachbogen).

Die Campanili (Glockenthürme) mehrerer Basiliken und auch späterer Kirchen Roms gewinnen durch ihre schöne landschaftliche Wirkung einen höhern Werth als durch ihre Kunstform. Auch sie sind oft aus antiken Trümmern errichtet; manche Simse, welche die einzelnen Stockwerke scheiden, die Säulchen, welche die meist dreibogigen Fenster stützen, auch die Platten von Porphyr, Verde antico u. dgl., welche als harmlose Verzierung in die Wände eingelassen sind und von dem sonstigen Ziegelwerk wunderlich abstechen, sind aus den Ruinen des alten Roms entlehnt. Hie und da entwickelt sich aus dem Backsteinbau selbst durch Verschränkung und Schrägstellung der Ziegel ein neues primitives Gesimse. Von irgend einer Verjüngung oder organischen Entwicklung ist keine Rede, kaum hie oder da von einem Vortreten der Ecken. Der Effekt hängt wesentlich von der Umgebung ab, und es ist kritisch, das

¹⁾ Mit dicken, stämmigen Säulen, schmalen Mittelschiffen, starken Intervallen und schiess-schartenähnlichen Oberfenstern, also den unten zu nennenden rohern toscanischen Basiliken verwandt. Das steinerne Dachgesimse bisweilen schon von eleganter und kräftiger Bildung, während es in Rom noch null ist.

a Motiv ohne Weiteres auf andern Boden zu verpflanzen. (Die inter-
 b essantesten: an S. Pudenziana, S. Maria in Cosmedin, S. Giovanni e
 Paolo etc. Das Motiv im Geist der Renaissance umgedeutet: an S.
 Spirito.)

c [Ausserhalb Roms: S. Agostino del Crocifisso vor Spoleto.
 Von der dreischiffigen Basilica besteht noch der Chor und die mit
 wahrhaft klassischen Ornamentsculpturen bedeckte Westfassade.
 Interessanteste Vereinigung antiker Bruchstücke und althristlicher
 noch vollendeter Technik.]

Unter den Basiliken Ravenna's ist seit dem Umbau des Domes
 nur eine von erstem Rang übrig:

d S. Apollinare in Classe, eine starke Miglie vor der Stadt,
 begonnen nach 534, geweiht 549, also aus der Zeit des Unterganges
 der Ostgothenherrschaft. Sie vereinigt alle bezeichnenden Eigen-
 schaften der ravennatischen Basiliken: den geschlossenen Vorbau
 statt der Vorhalle, die äussere Eintheilung der Wände mit Bogen
 und Mauerstreifen, die für Ort und Stelle gearbeiteten, nicht ent-
 lehnten Säulen, die Abwesenheit des Querschiffes, den runden iso-
 lirten Thurm. Vor Allem aber ist es ein herrlicher, weiträumiger
 Bau, die Säulen von grauem, weissgeadertem Marmor mit einer
 eigenthümlichen Art von Compositacapitälen, die sonst an den weni-
 gen erhaltenen Säulen der Herculesbasilica (auf dem grossen Platz
 in Ravenna) vorkommen; die Piedestale mit einer rautenförmigen
 Verzierung. In der Tribuna ist noch ringsum das Gesimse mit
 Blätterfries erhalten, das keine grössere römische Kirche mehr in
 echter Gestalt aufweist. [Die zwei Seitentribunen ursprünglich aber
 stark restaurirt.] Die Details im Schiffe beträchtlich modernisirt; der
 sichtbare Dachstuhl noch aus dem Mittelalter.

Von den übrigen Basiliken sind mehr oder weniger erhalten:

f S. Agata (417), mit Einer Tribuna, ganz verschiedenartigen
 Capitälen [u. A. korinthische mit aufwärts gerollten Voluten] einer
 innern Vorhalle, äussèrm Vorbau und rundem Thurm.

g S. Giovanni Evangelista (425), bedeutend erneuert, zumal
 der Hinterbau; die Capitäle hier vielleicht von einem ältern Gebäude,
 gut korinthisch; eine Crypta (ursprünglich?).

h S. Francesco (um 450), mit drei Tribunen, die Capitäle modern.

Am Dom hat der Umbau des 18. Jahrh. (in tüchtigem Barock- a styl) die ehemalige fünfschiffige Basilica gänzlich zerstört, den alten isolirten Rundthurm aber verschont. [Unzugängliche Krypta.]

S. Maria maggiore, sehr verbaut, mit rundem isolirtem Thurm. b

S. Teodoro (oder S. Spirito), aus der Zeit Theodorichs des c Grossen, beim Baptisterium des Arianer (s. unten). — Die schon erwähnte Herculesbasilica war wohl kein kirchliches Gebäude.

S. Apollinare nuovo, die bedeutendste Basilica in der d Stadt, mit rundem Thurm; die Nebentribunen verbaut; die 24 Säulen aus Constantinopel mit besonders bezeichnenden, fast ganz gleichen Capitälen; das Gesimse über den Bogen alt. Grossartiges Mosaikensystem an den Obermauern des Mittelschiffes (vgl. Malerei). — [Interessant die Capelle Sancta Sanctorum mit erhaltener altchristlicher Einrichtung.]

Später und schon mehr mittelalterlich als diese ravennatischen Kirchen: der Innenbau von San Frediano in Lucca (VII. Jahr- e hundert?), ursprünglich fünfschiffig, jetzt durch Capellen verengt. Die Capitäle theils aus römischer Zeit, theils den römischen ohne Verwilderung nachgebildet, mit dünner Platte; die Bogen noch ohne Ueberhöhung. Der auffallend hohe Oberbau, die Fassade und die jetzige Tribuna werden einem Umbau des XII. Jahrhunderts wohl mit Recht zugeschrieben, allein die beiden letztern mit ihren geraden Gebälken über den Wandsäulchen, und die Aussenseiten der Nebenschiffe mit ihren Consolen und Wandstreifen (statt Bogenfriesen und Pilastern) weichen so weit von dem pisanisch-lucchesischen System des XII. Jahrhunderts ab, dass man annehmen dürfte, der Umbau habe etwa die Formen der alten Kirche reproducirt. Gerade diese abweichenden Elemente sind aber das Wohlgefälligste am ganzen Gebäude und ein vielleicht fruchtbringendes Motiv für unsere Baukunst. Schon Brunellesco hat die genannte Eintheilung der Seitenwände an der Kirche der Badia bei Fiesole unverhohlen nachgeahmt.

Im Innenbau von S. Micchele in Lucca (VIII. Jahrhundert?) f Säulen und Capitäle noch denen von S. Frediano ähnlich.

a Der Dom von Triest, eine ausgedehnte, ziemlich unscheinbare Basilica (VI. Jahrhundert?) lohnt doch die Mühe des Besteigens wegen der eigenthümlichen Verbindung der Kirche mit dem Bapisterium und einem andern alten Anbau und wegen der Mosaiken. Sodann schlummert hier, hoch über dem adriatischen Meer, zwischen den Akazienbüschen die Asche desjenigen Mannes, welchem die Kunstgeschichte vor allen Andern den Schlüssel zur vergleichenden Betrachtung, ja ihr Dasein zu verdanken hat.

In den folgenden Basiliken wenig kenntliches Alterthum ausser den antiken (vielleicht auch umgestellten) Säulen.

b S. Alessandro in Fiesole, hat nur noch seine ionischen Säulen; angeblich VI. Jahrhundert.

c S. Pietro de' Cassinensi in Perugia, ebenfalls ionisch und stark verändert.

d Der Dom von Terracina, mit modernisirten Capitälen; Vorhalle mit ionischen, durch Pfeiler verstärkten, auf Doppelthieren ruhenden Säulen, über welchen ein Mosaikfries und über diesem offene Spitzbogen (XII. Jahrhundert?). Der Glockenthurm mit Säulchenstellungen bekleidet, welche kleine Spitzbogen tragen; ähnlich ein Thurm in Velletri.

e Der Dom von Sessa (bei S. Agata), mit korinthischen Säulen und einer gewölbten Vorhalle auf Pfeilern. Am mittlern der drei Bogen sind in der Hohlkehle biblische Geschichten eingemeisselt; ein schwacher Nachklang nordischer Portalbauten.

f Der Dom von Capua, mit dem schon erwähnten stattlichen Vorhof, dessen Bogen auf antiken korinthischen Säulen ruhen. Im Innern Basilica mit geradem Gebälk; corinthische Capitäle aus christlicher Zeit, an die ravennatischen erinnernd. Unter dem Chor eine merkwürdige Crypta mit einem Grab Christi, offenbar erst aus der Zeit der Normannen und der Kreuzzüge.

[Antike Säulen ausserdem an den normannischen Basiliken: Dom von Amalfi und S. Restituta am Dom von Neapel, wie im Vorhof des Doms von Salerno, von deren Architektur unten Mehreres.]

Unsere Aufzählung (die nur die wichtigern Kirchen umfasst) endet mit der Benützung der antiken Säulen. Sobald man die Säulen

besonders arbeiten muss, beginnt von selbst ein anderer Styl, dessen rohe Anfänge eine Befreiung vom schwersten stofflichen Zwang mit sich führen.

Neben der Basilikenform, deren Lebensprincip die Längenperspective ist, behauptet auch der Centralbau eine wichtige Stelle. Italien bietet verschiedenartige Versuche dieser Gattung aus den frühern christlichen Jahrhunderten. Für Baptisterien (Taufkirchen), [und Grabkirchen (Mausoleen) wofür schon die Römer den Centralbau anwandten] mochte diese Form wohl die passendste sein; für eigentliche Kirchen aber, d. h. für den Altardienst nur dann, wenn man den Altar wirklich in den mittlern Hauptraum als in die feierlichste Stätte des ganzen Gebäudes verlegte. Dies konnte man aber nirgends über sich gewinnen; in Gebäuden, welche eigentlich kein Ende, sondern nur einen Mittelpunkt und eine Peripherie haben, wurde ein besonderes Ende in Gestalt einer Nische u. dgl. für den Altar eingerichtet und so für die Gemeinde die von andern Kirchen her gewohnte Längenperspective hergestellt. Dieser Widerspruch benimmt den betreffenden Kirchen gewissermassen die höhere Weihe; das schöne Gebäude und dann der Altarraum sind zwei verschiedene Dinge.

Abgesehen hiervon ist aber der Centralbau eines so vollkommenen Abschlusses in sich, einer so grossen monumentalen Ausbildung fähig, dass selbst die weniger geschickten Lösungen dieser Aufgabe immer ein hohes Interesse erregen.¹⁾

Für die Baptisterien, welche hier vorweg zu behandeln sind, behauptete sich von frühe an die Form des einfachen oder des mit einem Umgang versehenen, oben zugedeckten oder zugewölbten Achtecks, in dessen Mitte der Taufbrunnen stand. Seltener kommt eine andere polygone oder die runde Form vor. An keinem des ersten Jahrtausends zeigt die Aussenseite (jetzt) mehr als glatte Wände; die ganze, oft grosse, Pracht war dem Innern aufbehalten.

1) [Die helle Beleuchtung durch Fenster in zwei Geschossen, die Sonderung der Haupt- und Nebenräume sind Uebertragungen des Basilikenschema's auf den Centralbau, wodurch die christliche Architektur sich wesentlich von den antiken Vorbildern unterscheidet.]

Auf künstliche Beleuchtung berechnet, sind die Räume meist ziemlich dunkel, nur durch eine Lanterna und die offene Thür erhellt.

a Das Baptisterium beim Lateran im Rom (432—440) hat nichts Ursprüngliches mehr als seine Doppelstellung von Säulen mit geraden Gebälken und die Mauern, nebst der von zwei grossen Porphyrsäulen gestützten, in zwei halbrunde Nischen auslaufenden Vorhalle (gegen den Hof). Mit dem echten, ernstesten Schmuck versehen, würde es einen ganz andern Eindruck gewähren als mit den Malereien des Sacchi und Maratti; ein kleiner mosaicirter Nebenraum und das prächtige Ornament grüngoldener Weinranken auf blauem Grunde in der linken Nischenkuppel der Vorhalle deuten noch an, in welchen Farben und Ornamenten das ganze Gebäude prangen mochte.

Die Kirche S. Maria maggiore, einige Minuten ausserhalb Nocera unweit seitab von der Landstrasse nach Pompeji, ist vermuthlich ein Baptisterium des IV. Jahrh., aus antiken Baustücken ohne besondere Sorgfalt zusammengebaut. Ein Kreis von je zu zweien zusammengestellten Säulen trägt sofort (ohne Cylinder) die mittlere Kuppel; der Umgang ist rings angewölbt; eine kleine Tribuna schliesst sich daran. Von Aussen ganz formlos, giebt dieses Gebäude in besonderm Grade denjenigen Eindruck des Geheimnissvollen, durch welchen die damalige Kirche mit dem erlöschenden Glanz heidnischer Tempel und Weihhäuser wetteifern musste.

b Das Baptisterium der Orthodoxen beim Dom zu Ravenna (begonnen vor 396) im Vollbesitz seiner Wandbekleidung und Mosaiken (diese vor 430), welche für das Ornament des V. Jahrhunderts das wichtigste Denkmal sind; das letzte kenntliche Echo der pompejanischen Decoration; die Flächen mit erhabenen Stuccogegenständen ¹⁾ abwechselnd; das Gefühl vom Zusammenklang der Farben scheint das der schönen und freien Bildung und Eintheilung der Zierformen zu überleben. Zur Einfassung dient eine untere und eine obere Reihe von acht Wandbögen mit Ecksäulen (Composita und ionisch); oben geht das Gebäude zu einer runden und ziemlich flachen Kuppel zusammen. — Das Baptisterium der Arianer (jetzt S. Maria in Cosmedin) VI. Jahrh.; Achteck mit später angebautem Schiff, ist eine genaue Wiederholung des Vorigen.

1) [Letztere, ganz rohe Figuren, wohl aus späterer Zeit.]

Beim sog. „alten Dom“ zu Brescia kann man in Zweifel bleiben, ob das ziemlich grosse Gebäude als blosses Baptisterium oder als Cathedrale erbaut worden; im erstern Fall wäre es die grösste Taufkirche. Kuppelraum auf acht (modernisirten und bemalten) Pfeilern mit rundem Umgang; letzterer bedeckt mit acht Kreuzgewölben; zwischen je zweien derselben das Segment eines Tonnengewölbes, gegen die Kuppel hin ansteigend und daher eine dunkle Ecke bildend. Ein Nothbehelf, der (wie Aehnliches im Dom von Aachen) die Anlage jedenfalls dem frühen Mittelalter zuweist. Cylinder und Kuppel aus dem XII. Jahrhundert, wenigstens was die jetzige Gestalt des Aeussern betrifft. Der sehr sonderbare hintere Anbau, welcher als Chor mit Nebencapellen dient, könnte wiederum ganz alt sein.

Bauten dieser Art sind fast bei jeder bischöflichen und mancher grossen Pfarrkirche erhalten oder (verbaut, in Trümmern oder urkundlich) nachzuweisen. Noch im XI. und XII. Jahrhundert wurden Baptisterien neu gebaut, später dagegen die Taufen in die Kirchen selbst verlegt. Bei grossen Umbauten der Kirchen ging das Baptisterium, wenn es zu nahe dabei stand, gewöhnlich zu Grunde. Es mögen hier noch einige der spätern und spätesten genannt werden:

Dasjenige am Dom von Torcello (1008), einfaches Octogon. (Der Dom selbst eine schlichte Basilica.)

Dasjenige vor dem Dom von Novara, s. unten. — In Asti dasjenige bei Porta di Alessandria mit engem achteckigen Mittelbau auf kurzen Säulen, meist mit Würfelcapitälen und mit breitem wunderbar polygonem Umgang, wahrscheinlich erst XI. Jahrh.; das beim Dom mit fast gleich breitem Mittelbau und Umgang. (XI. ? Jahrhundert.) — Neben der Hauptkirche von Chiavenna ein für uralt geltendes, überweissstes Achteck. — Ein Baptisterium war auch die Rundkirche mit Umgang, welche jetzt zu S. Stefano in Bologna gehört.¹⁾ Erbaut im ersten Jahrtausend, erhielt es im XII. Jahrhundert durch ein eingebautes heiliges Grab eine neue Bestimmung, musste im Verlauf der Zeit durch Backsteinsäulen (die man neben die alten Marmorsäulen stellte) gestützt werden, und

¹⁾ Der Complex von sieben Kirchen, welche hier in verschiedenen Zeiten zusammen gebaut worden sind, bietet dem Alterthumsforscher ein so angenehmes Problem, dass wir demselben die Freude der eigenen Entdeckung in Betreff der Baufolge nicht stören wollen. Irgend einen besondern architektonischen oder auch malerischen Werth haben diese geringfügigen Gebäude nicht.

verlor in diesem Jahrhundert die letzten Reste seiner alten innern Kuppelbemalung. Ein oberer Umgang ist längst vermauert und unsichtbar. —

a Das Baptisterium von Padua, runder Oberbau auf viereckigem Untersatz; XII. Jahrhundert, von hübscher Wirkung:

b Das Baptisterium von Cremona (1167).

Während bei den bisher genannten die äussere Decoration höchstens aus den einfachen Wandstreifen und Bogenfriesen des romanischen Styles besteht, so macht das achteckige Baptisterium von c Parma (XII. und XIII. Jahrhundert) einen Uebergang in die plastische Detaillirungsweise toscanischer Wandflächen. Nur ist der Versuch — mit Wandbogen am untern Stockwerk und fünf Reihen Wandsäulchen darüber — nüchtern und spielend zugleich ausgefallen. Das Innere sechszehnseitig, unten Nischen, dann zwei Galerien mit geradem Gebälk, spitzbogige Lunetten und der Anschluss der Kuppelgurte. Von den Baptisterien von Pisa und Florenz, d in welchen sich jener toscanische Styl glanzvoll ausspricht, wird unten die Rede sein. — Das letzte Baptisterium, welches gebaut (oder doch nur so spät umgebaut) wurde, ist meines Wissens das Achteck von Pistoja, 1337 [woran die glückliche Anordnung der Aussenkanzeln zu beachten].

Eine zweite Gattung von kleinern Gebäuden, welche als Centralbauten gestaltet wurden, kommt wenigstens in zwei Beispielen vor: Die Grabkirchen hoher Personen.¹⁾

e S. Costanza bei Rom, wahrscheinlich als Grabmal zweier Töchter Constantins d. Gr. erbaut; der innere Cylinder mit der Kuppel auf zwölf Doppelstellungen von Säulen mit besondern Gebälkstücken (roh, ausgebauchte Friese) ruhend; der Umgang ebenfalls rund mit mosaicirtem Tonnengewölbe. [Aussen Reste eines Peripteros.]

f Das Grabmal Theodorichs d. Gr. († 526), jetzt meist la Rotonda genannt, vor Porta serrata zu Ravenna; aussen polygon und ehemals mit einer Säulenhalle versehen; Erdgeschoss im Innern

* 1) [Das Grabmal der Helena, s. oben S. 29, wäre hier mit zu erwähnen.]

kreuzförmig, das Hauptgeschoss kreisrund; die flache Kuppel bekanntlich aus Einem von Dalmatien hergebrachten Stein, 34 Fuss im Durchmesser. Namentlich am Hauptgesimse selbständige und ausdrucksvolle Detailbildung.¹⁾

Diesen Denkmälern schliessen wir noch das der Galla Placidia^a in Ravenna an, jetzt SS. Nazario e Celso genannt (um 440); zwar ein lateinisches Kreuz, aber durch die Erhöhung und Ueberkuppelung der Mitte (mit einem sog. böhmischen Gewölbe) den Centralbauten genähert. Die Mosaikornamente zumal am Tonnengewölbe des vordern Kreuzarms an Werth und Alter denen des orthodoxen Baptisteriums nahe kommend. Das Aeussere ein roher Ziegelbau, klein und unscheinbar.²⁾

Der eigentlichen Kirchen sind unter den Centralbauten allerdings nur wenige bedeutende.

Das einfachste Motiv zeigt der räthselhafte, im V. Jahrhundert errichtete Bau S. Stefano rotondo auf dem Coelius zu Rom.^b Ein innerer Säulenkreis mit Bogen trägt den cylindrischen Oberbau, wozu er im Verlauf der Zeit einer halbirenden Zwischenmauer auf zwei Säulen und drei Bogen als Unterstützung bedurfte. Ein äusserer Säulenkreis ist seit dem XV. Jahrhundert durch dazwischengezogene Mauern zur Grenze der Kirche geworden; der zweite Umgang, [ursprünglich in vier kreuzförmig angelegte Räume zerfallend,] ist nur noch in Trümmern vorhanden. Es sind lauter weite Räume, nicht auf Wölbung, sondern auf flaches Eindecken berechnet. Der Altar unter dem hohen Mittelraum ist modern. Die höchst rohen ionischen Capitäle passen kaum zu der beglaubigten Einweihungszeit (468—483), wenn man erwägt, dass diejenigen von S. Maria maggiore kaum 30 Jahre älter sind, allein der Zustand Roms in dieser Zeit würde am Ende jede Missform erklären.

¹⁾ Der Porphyrsarg, beim Sturz der Ostgothen der Gebeine beraubt, ist jetzt in der Stadt an dem sog. Palazzo del Re Teodorico eingemauert, einem echten Rest des alten Königspalastes, von dessen ehemaliger Hauptfassade (nach dem Meere) ein Mosaik in S. Apollinare nuovo (rechts am Eingang) ein phantastisches Bild giebt.

²⁾ [Dieselbe Form muss die Apostelkirche zu Constantinopel gehabt haben, welche nach des Eusebius Bericht absichtlich als Kaisergruft erbaut gewesen zu sein scheint.]

a Die Kirche S. Lorenzo in Mailand [früher für ein antikes Bauwerk gehalten, vgl. oben S. 51].¹⁾ Trotz der Umbauten ist dieses Innere eines der wichtigsten und schönsten Bauwerke Italiens. Vor allem hat die Nische hier Bedeutung; sie ist nicht ein blosser isolirter Halbcylinder mit Halbkuppel, sondern ein durchsichtiger einwärtstretender Bau von einer untern und einer obern Säulenreihe, welche in den untern und den obern Umgang des Kuppelraumes führen. Wären der Nischen acht, so würde dieses reiche Motiv kleinlich und verwirrend wirken (wie in S. Vitale zu Ravenna); allein es sind nur vier, so dass sich der volle Rhythmus dieser Bauweise entwickeln kann; über ihren Kuppelsegmenten und Hauptbogen wölbt sich dann die mittlere Kuppel. An glänzendem perspectivischem Reichthum können sich wenige Gebäude der Welt mit diesem messen, so unscheinbar seine Einzelformen jetzt sein mögen²⁾. Nach Aussen stellt es ein ruhiges Quadrat dar, indem die vier Ecken mit thurmartigen Massen ausgefüllt sind.

b Weit das wichtigste Gebäude dieser Gattung ist jenes berühmte Achteck San Vitale zu Ravenna, in der letzten Ostgothenzeit erbaut, zu Anfang der byzantinischen Herrschaft ausgeschmückt (Mitte des VI. Jahrhunderts). Verwandt mit centralen Kirchen des Orients, mit oberm und unterm Umgang, dessen acht einzelne Seiten mit Stellungen von je zwei Säulen im Halbrund auswärts treten; die Kuppel der Leichtigkeit wegen aus thönernen Hohlkörpern (Amphoren) construiert, leider durch Stuccozierrathen entstellt; die Tribuna als besonderer Ausbau durch den Umgang hindurchgelegt; [die jetzige Vorhalle nach neueren Forschungen wohl die ursprüngliche]; die Aussenmauern schlicht. Der Eindruck reich, aber unruhig; das Auswärtstreten der Säulenstellungen aus einem Zweck perspectivischer Scheinerweiterung, welche erst wieder im Barockstyl des XVII. Jahrhunderts ihres Gleichen findet. Der untere Theil der Wände und der Fussboden sind oder waren auf das Kostbarste incrustirt.³⁾

¹⁾ Dem Verf. (s. Gesch. d. Renaissance in Italien S. 89) erscheint dieser Bau dem Grundplan nach, welcher hier entscheidet, noch immer als ein Palast- oder Thermenraum Maximian's des Herculischen, um 300; unter Galla Placidia umgeweiht zur Kirche.

²⁾ Die gegenwärtige Gestalt rührt von *Martino Bassi* her.

³⁾ [Reste alchristlicher Stuckdecoration in einem der dreieckigen Räume zwischen Octogon und Vorhalle; Spuren schöner Marmoreinlagen im nördl. Theil des Umgangs, Erdgeschoss.]

Einen andern Nachklang byzantinischen Centralbaues gewährt die Kirche S. Fosca auf Torcello bei Venedig; als lebensfähiges Motiv a für grosse Binnenräume verdient sie die Beachtung der Architekten. — In den ältern kleinen Kirchen Venedigs selbst zeigt sich ein merkwürdiges Schwanken zwischen den beiden Systemen; es sind kurze Basiliken mit einer Kuppel über der Kreuzung; S. Giacomo b di Rialto, angeblich vom Jahr 520, ist jedenfalls das älteste dieser Kirchlein, die Bauform als solche reicht aber bis ins XV. Jahrhundert hinunter. (Z. B.: S. Giovanni Crisostomo, 1483 von *Tullio Lombardo* erbaut.)

S. Tommaso in Limine, dritthalb Stunden von Bergamo c (IX. Jahrhundert) ist wieder ein einfacher Rundbau; Cylinder mit Kuppel auf Säulen; runder Umgang mit hinausgebauter Tribuna.

Endlich S. Angelo zu Perugia, wahrscheinlich noch aus dem ersten Jahrtausend; ein Sechszehneck. Ueber 16 (spätkorinthischen) Säulen erhebt sich der Cylinder; aus acht Ecken springen Bogen hervor gegen die Mitte und tragen das Dach; ebenso tragen sechszehn von Wandpilastern aus gegen den Cylinder hinansteigende Bogen das Dach des Umganges. Ohne die modernen Zuthaten würde dieses sehr glücklich gedachte Gebäude mit seinem ausschliesslichen Oberlicht (durch die Fenster des Cylinders) eine bedeutende Wirkung machen.

Bei all diesen Gebäuden des ersten Jahrtausends, mit ihren Säulen und andern Fragmenten aus dem Alterthum trägt eine historische Ideenverbindung, selbst in unbewusster Weise sehr viel zur Werthschätzung bei. Es ist ein Weltalter, das die Erzeugnisse eines andern zu seinen neuen Zwecken aufbraucht; eine Kirche, der unsere Phantasie einen geheimnissvollen Nimbus giebt und deren Andenken mit der ganzen europäischen Geschichte unlösbar durcheinander geflochten ist. Diesen mitwirkenden Eindruck elegischer Art möge man von dem künstlerischen getrennt halten. Es handelt sich eben doch um lauter zusammengesetzten Nothbehelf, dessen Ganzes nie einen wahrhaft harmonischen Eindruck machen kann. Wohin musste es schon im XI. Jahrhundert in Italien gekommen sein, wenn man für die ravennatischen Kirchen, in Ermanglung antiker Bruchstücke, die Säulen und Capitäle aus der Gegend von

Constantinopel fertig holen liess? Selbst die baulichen Combinationen und Ideen kamen, wie erwähnt, theilweise von Osten her.

Und doch keimt neben der Barbarisirung der grössern Bauformen ein Rest schöner Einzelbildung weiter in Gestalt des Ornamentes zu gewissen Zwecken.

Der Schutt Roms war damals unermesslich reich an kleinern Baustücken aller Art, die Jedem zu Gebote standen. Aus steinernen und thönernen Consolen, Simsfragmenten, Cassetten u. s. w. entstand im X. Jahrhundert die sog. Casa di Pilato oder di Rienzi (richtiger Haus des Crescentius). Ausserdem aber gab es und giebt es stellenweise noch Platten von kostbaren Steinen, mit welchen einst die Wände der Paläste belegt gewesen waren; es gab Porphyrsäulen und Fragmente solcher, auch vielen grünen numidischen Marmor und Giallo antico. Diese Reste zerschnitt man und setzte daraus neue Zeichnungen zusammen; die zu Scheiben gesägten Porphyrsäulen pflegten dann die Mitte der zu verzierenden Fläche einzunehmen; das Uebrige wurde mit gelbem, grünem und weissem Marmor ausgelegt. Das inzwischen sehr emporgekommene Mosaik half mit seinen Glaspasten und zumal mit Gold nach; doch blieb der Stein in Rom immer das Vorherrschende, und diese Decoration ist daher schon von Anfang an etwas Anderes als die saracenische oder moreske, welche wesentlich auf Glaspasten beschränkt blieb. Letzteres gilt, wie wir sehen werden, auch von der unteritalischen.

Die Gegenstände, um welche es sich handelt, sind Fussböden, Thürpfosten, bischöfliche Throne, Lesepulte, (Ambonen Analogien), Schranken und Einfassungen von Sitzen, Altäre und Säulen für die Osterkerze. Die der Sculptur und der plastischen Ornamentik ¹⁾ unfähig gewordene Kunst ergeht sich in einem angenehmen mathematischen Linienspiel, im Wechsel bunter Flächen. — Manche der betreffenden Ueberreste sind früh-mittelalterlich, allein wir sind nicht im Stande sie auszuscheiden von denjenigen des XII. und XIII. Jahrhunderts, unter welchen sich die wichtigsten mit befinden. Damals that sich nämlich in Rom die Familie der Cosmaten (Laurentius, Jacobus, Johannes etc.) mit solchen Arbeiten hervor; für

¹⁾ Was von dieser in Rom vor dem XII. Jahrhundert vorkömmt, ist äusserst barbarisch, und so auch Späteres, was nicht von den Cosmaten herrührt.